



Alt und Jung. Walter und David Oliver sind beide 65 Jahre alt, und doch ist David der Junior – er kam acht Minuten später auf die Welt. Die zwei Olivers sind nur eines der Paare, die sich alle Jahre wieder auf dem größten Zwillingen-Festival in (erraten!) Twinsburg, Ohio, ein Stelldchein geben. Die 1940 in Philadelphia geborene Mary Ellen Mark, eine renommierte Vertreterin des sozialdokumentarischen Fotojournalismus, hat bei diesem Treffen die Gelegenheit am Schopf gepackt und viele Zwillinge mit der Kamera verewigt.

Mary Ellen Mark: *Twins* (96 S., Ln., € 51,40; Steidl Verlag, Göttingen)

In selbgebabte“ ist ein Begriff aus der Autismusforschung, er meint Menschen mit der Fähigkeit, auf einem ganz speziellen Gebiet erstaunliche Sonderleistungen zu erbringen, obwohl sie in anderen Bereichen versagen und meist als geistig behindert gelten. Es könnte sich durchaus lohnen, Annette Pehnts empfehlenswerten Roman „Insel 34“ auch unter diesem Aspekt zu lesen.

Denn die namenlose Ich-Erzählerin in dem Buch war in der Schulzeit ein äußerst begabtes Kind, von den Lehrern euphorisch gelobt, firm in allen Fächern und überaus talentiert im Sport. Allein – der Vater hatte immer zu mäkeln, dass in ihr nicht hellauf das Feuer der Leidenschaft für eine einzige Sache brenne. Um dieser Kritik zu begegnen, beginnt sie mit der unermüdlichen Arbeit am eigenen Abstieg. Ihre schulischen Leistungen sinken, mit Mühe schafft sie das Abitur, aber gleichzeitig beginnt sie Interesse für eine der dem Festland vorgelagerten Inseln zu zeigen, die so unbedeutend sind, dass sie nicht einmal einen Namen haben, sondern nur durchnummeriert sind. Erst zeigt sie für die äußerste Insel Nummer 34 nur milde Neugier, aber bald wird aus diesem von noch niemandem betretenen Eiland eine *Amour fou*, der sie alles unterordnet: Familie, Freundschaft, Karriere, Liebe. Die Welt verblasst hinter Scheiben aus Milchglas, über allem weht der Eishauch des Autismus, und selbst der Sex scheint gleichsam in den Vorzonen des Körpers zu geschehen. Hier spürt sich jemand nicht.

Eine Zeit lang lässt sich das noch mit einem halbwegs „normalen“ Leben in der Stadt vereinen, halbherzig beginnt sie ein

Die Welt hinter Scheiben aus Milchglas

A. Pehnts Roman über das Drama eines begabten Kinds.

Von Erich Demmer

Studium. Doch die Verlockung dieser Idee fixe ist zu stark, sie bricht alle Brücken hinter sich ab und versucht diese Trauminsel zu erreichen.

Seltsames begibt sich auf den einzelnen Etappen ihrer Odyssee. Auf der Insel 28 herrscht eine Runde älterer Damen von auswärts über mürrische Eingeborene (die Sackpfeife spielen und ihre Kinder auf das Festland verbringen – da denkt man kurz an den Rattenfänger von Hameln) und garantiert der jungen Frau ein dreimonatiges „Stipendium“ für ihre Forschungen, auf Insel 32 entwirft eine Archäologengruppe Holzstämme, die vor langer Zeit vielleicht einen Weg bildeten, dem Moor (ein weiterer Schachzug von Annette Pehnt, den Leser auf den Holzweg zu führen), und endlich auf Nummer 33 gelangt, muss sie feststellen, dass hier inmitten des Meers nur eine von einem

Sonderling betriebene Müllverbrennungsanlage zu finden ist. Zwar ist sie hier in der Nähe ihres Ziels. Doch als sie merkt, dass sie bei Ebbe ihre Trauminsel zu Fuß erreichen könnte, ist auch dieses Projekt für sie gestorben. Sie wird die Insel nie betreten, ihre Sachen packen und wohl heimfahren.

Annette Pehnt präsentiert diesen Rückzug eines Menschen in sich selbst in einer mit Mythen, Symbolen und Bezügen aufgeladenen Sprache und vermeidet doch jede Eindeutigkeit der Festlegung. Es gibt weder Rufzeichen noch Fragezeichen in diesem Text, auch Anführungszeichen der direkten Rede, die das Geschehen bezeugen und beglaubigen könnten, fehlen völlig. Nichts ist sicher in diesem stets in der Folge demontierten Kosmos, es regiert die unterlaufene Behauptung, das Romanpersonal lässt sich fast nicht hinter die Maske schauen, und über allem liegt der Hauch eines Geheimnisses, das seiner Entschlüsselung harret. Ob diese oder jene Insel den Tod, die Glückseligkeit oder sonst was „bedeutet“, mag jeder Leser für sich selbst beurteilen. Verblüffend aber ist die Souveränität der Autorin beim Zimmern von Leerstellen, die der Rezipient mit seinen Projektionen ausfüllen kann.

Annette Pehnt hat den Romanbeginn im Vorjahr in Klagenfurt gelesen und dafür den Preis der Jury erhalten. Nun, nach Vorliegen des ganzen Textes, lässt sich sagen: Sie hätte auch den Bachmann-Preis verdient. ■

Annette Pehnt

Insel 34

Roman. 188 S., geb., € 17,40 (Piper Verlag, München)

3,5 Kinder pro Frau gegen die Vergreisung

Verständlich und fundiert: Beiträge zum Thema Alter.

Von Martina Wittels

In Leopold Rosenmayr und Franz Böhmer haben zwei Herausgeber einer bemerkenswerten Sammlung von Arbeiten zum Thema Alter zueinander gefunden. Sie erheben selbst Autorenschaft für mehrere Texte aus den Bereichen Medizin und Berufswelt. Die Autorinnen und Autoren des Buches „Hoffnung Alter“, die aus verschiedenen Sparten der Wissenschaft kommen, präsentieren ein gut lesbares und verständliches Panorama ihrer Forschung. Die Lektüre sollte jenen ans Herz gelegt werden, die keiner Diskussion über die „Vergreisung“, „die Kostenexplosion im Gesundheitswesen durch die Alten“, „den Generationenvertrag“ und den „Untergang der Familie“ beiwohnen wollen, ohne der allgemeinen Verwirrung mit Kenntnis und Fakten trotzen zu können.

Im Beitrag des Demografen Josef Kytir wird unaufgeregt die politische Aufforderung zur Kindeszeugung durch eine klare Rechnung ad absurdum geführt. Jede österreichische Frau müsste wenigstens 3,5 Kinder gebären, um der Überalterung unserer Gesellschaft entgegenzuwirken, oder es müssten jährlich 100.000 Zuwanderer ins Land gebeten werden. Im ersten Fall wäre ein Anwachsen der Bevölkerung auf 16 Millionen Einwohner, im zweiten nur auf 14 Millionen zu erwarten.

In den letzten zwei Jahrhunderten hat sich in Europa die Lebenserwartung mehr als verdoppelt. In Anbetracht dessen sollte man endlich beginnen, diesem Fortschritt Wertschätzung zu zollen. Bedenkt man, dass die Reservekapazität unserer Gehirne leicht für 90 Jahre und mehr reicht, so kann noch lange gedacht und gelernt werden. Nur zehn Prozent der Nervenzellen gehen im Laufe eines langen Lebens zu Grunde. Selbst Schulbildung – wer hätte das zu Schulzeiten gedacht! – ist nachgewiesenermaßen ein hoher Schutzfaktor gegen die Entwicklung einer Altersdemenz.

Wer bei Apotheken oder Feinkostläden über Stufen stolpert oder sich ärgert, dass die Mobiltelefonatsten immer kleiner werden, kann zuversichtlich sein: In wenigen Jahren wird Barrierefreiheit und Oberflächenverbesserung von Geräten nicht länger ungehört durch die Behindertenvertreter urgieren werden, sondern es wird der vehemente Ruf der größten Bevölkerungsgruppe danach verlangen. Denn wer stolpert, stürzt. Geschätzte 1,6 Millionen Hüftfrakturen waren es 1990 weltweit, im Jahr 2050 werden es 6,25 Millionen sein!

Trotzdem ist es Propaganda, zu behaupten, die Alten würden die Krankenhauskosten explodieren lassen. Wahr ist, dass die höchsten Kosten am Ende des Lebens anfallen, und zwar unabhängig vom Alter. Auch sind bei gleichen Krankheitsbildern bei sehr alten Menschen die Gesundheitsausgaben deutlich geringer als in den jüngeren Altersklassen. Pflegeeinrichtungen und die Familie als Hort für Pflegebedürftige werden uns das größte Anliegen sein müssen, denn seit langem ist erwiesen, dass alte Menschen an beiden Orten leicht zu Opfern von Gewalt werden. Dass aber jene, die Gewalt anwenden, sich ausweglos überfordert fühlen, soll nicht ungesagt bleiben.

Wer sich genauer mit diesen Themen befassen möchte, dem sei „Hoffnung Alter“ als Pflichtlektüre empfohlen. Vorzugsweise bei einem Glas Rotwein – es wirkt lebensverlängernd! ■

Leopold Rosenmayr,
Franz Böhmer (Hrsg.)

Hoffnung Alter

Forschung · Theorie · Praxis.

342 S., brosch., € 24,80 (Facultas Verlag, Wien)